

Kreuzfahrer gesucht!

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 40

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreuzfahrer gesucht!

Nachdem die braune Gefahr in Blut und Feuer untergegangen war – die rote Gefahr wurde damals noch nicht richtig erkannt, nicht einmal von den verantwortlichen Staatsmännern des Westens – fragte mich ein Freund: «Was fangt ihr nun an beim Nebelspalter? Eure Busenfeinde vieler Jahre sind nun endgültig abgetan.»

Der wackere Schweizer glaubte also, wie tausende unserer Landsleute, daß unserem Lande nur von außen Gefahren drohen können. Dabei lehrt die Schweizer Geschichte, daß unserem Lande nur jene Feinde von außen gefährlich wurden, die mit der Bereitschaft zu ihrer Aufnahme im Innern rechnen konnten, wie etwa die Truppen der französischen Revolutionsarmee in den Untertanländern der Alten Eidgenossenschaft. Die Gefahren, die einem Lande aus dem Innern drohen, sind zwar lange Zeit latent, aber nicht minder tödlich auf die Dauer.

Ein Diktator hat es verhältnismäßig leicht, seine Leute mit der Vorspiegelung künftiger Größe, mit dem Gedanken der Weltbeherrschung und anderen Wahnideen zu behexen. Zuerst wird ihm der Janhagel vivat schreien, der Haufe der Opportunisten wird immer größer, und schließlich kommt die bequeme Mehrheit hindendrein, die sich hütet, gegen den Strom des Erfolgs zu schwimmen, die sich aber vorbehält, falls die Sache wider Erwarten doch noch schief gehen sollte, «es schon immer gesagt» zu haben und eigentlich «von Anfang an dagegen» gewesen zu sein.

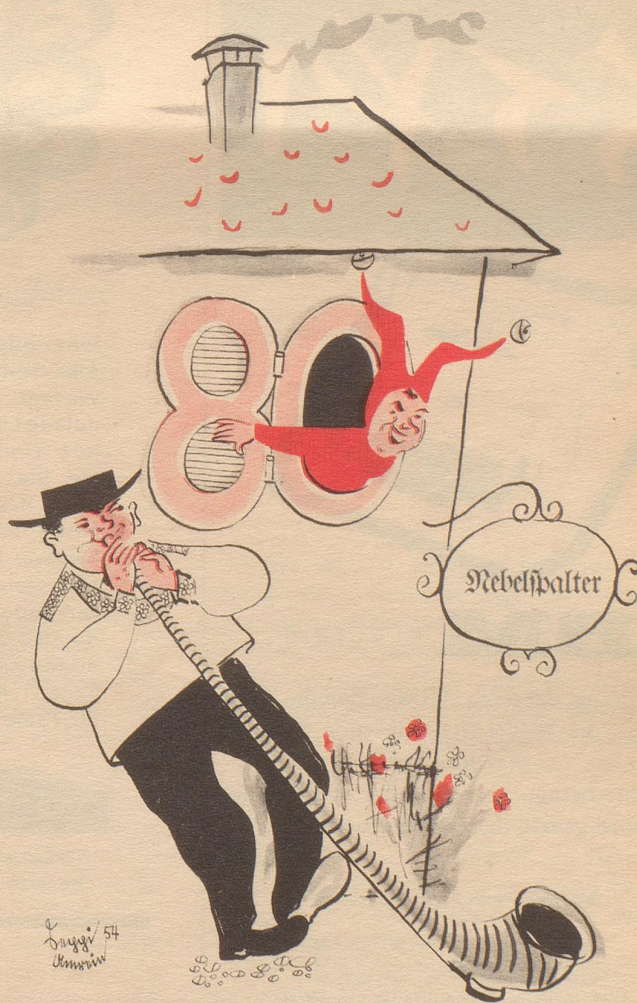
Solche Roßtäuscherkniffe sind in der Demokratie nicht leicht zu vollziehen; eine Demokratie kann nicht wie eine Diktatur auf Bluff und Massenhysterie gegründet werden. Da droht denn die Gefahr, daß die Demokratie an Blutarmut stirbt. Man sollte einen staatspolitischen Blutspendendienst einrichten. – Einrichten? Er besteht ja schon! Der Nebelspalter ist eine seiner Annahme- und Verteilungsstellen. Hier sind als Leser und Mitarbeiter alle willkommen, die für unsere Demokratie etwas leisten, etwas spenden wollen, die sich dessen bewußt sind, daß unser Staat mehr ist als ein Steuerbezügler, Straßenaufseher und Gaunerverhafter. L'état, c'est nous! Wir alle sind der Staat; wenn nicht in der großen Mehrheit das demokratische Bewußtsein lebt, ist der demokratische Staat tot, auch wenn er noch für eine Weile aus Gewohnheit weiterflattert wie ein geköpfter Guggel. Den Schweizer immer wieder aus seiner Lethargie – «es chunnt ja doch wie's mues, ich cha nüt ändere dra!» – aufgerüttelt zu haben, das ist das bleibende Verdienst unseres Nebelspalter-Vaters Ernst Löpfe-Benz und seines getreuen «Bö». Der Schweizer mag oftmals unmutig aufgejuckt sein, wenn man ihn unvermutet ins bequeme Sitzfleisch stach, aber schließlich hat er sich dann doch immer wieder, wenn auch brummend, in Bewegung gesetzt. Und das war eben der Uebung Zweck. Schließlich ärgert einen auch ein Wecker an manchem frühen Morgen, aber man ist ihm doch dankbar, daß er einen nicht die wichtigen Termine verschlafen läßt. So ist es denn nicht zu verwundern, daß an seinem Jubiläum der Nebelspalter auch von jenen mit einem wohlwollenden Blick bedacht wird, die ihm nicht eben grün waren, wenn er sie angreifen mußte.

Die Gefahr der Sathheit, des Erstickens in Selbstzufriedenheit und Dünkel ist nie größer als in Zeiten der Blüte. Das war immer und überall so. James Hilton läßt einen alten Priester einmal am Kaminfeuer über das Schicksal großer Ideen plaudern. (Demokratie, Religion, Völkerverständigung). «Der großen Idee droht die tödlichste

aller Krankheiten: Die Zustimmung der Allgemeinheit, ohne daß sich der Einzelne ihr verpflichtet fühlt; sie stirbt, wenn man ihr statt des Kreuzzuges, der sie retten könnte, nur eine Presse-Kampagne gibt; sie wäre unseres leidenschaftlichen Einsatzes wert, und wir ersäufen sie in einer Flut gleichmütig-zustimmender Voten und begeisterungsloser Handlungen. Eine große Idee kann aus dem Haupte eines Heiligen entspringen; wenn sie nur aus Verfassungsparagraphen hervorgeht, ist sie eine Totgeburt. Man muß eine große Idee predigen, bis alle Feuer und Flamme dafür sind; statt dessen wird sie zerrührt und zerredet, bis sie uns allen zum Hals heraus hängt. Manchmal habe ich schon gedacht, jede große Idee sollte auch ein Ritual haben, ein äußeres Zeichen, an dem sich die Gläubigen erkennen könnten, wie das Kreuzeszeichen für die Gläubigen. – Ich möchte dir raten: *Predige* deine Idee, wenn das Wort nicht durch viele meiner Amtsbrüder schon so sehr an Wert eingebüßt hätte. Zum Predigen brauchst du keine Kanzel; alles was du dafür nötig hast, besitzest du: den Glauben.»

Besitzen wir ihn, den Glauben? Wir wollen am heutigen Tage wieder einmal geistige Inventur machen. Und wenn wir ihn noch haben, den Glauben an unsere Demokratie, dann wollen wir ihn auch weiter predigen. Wir brauchen ja auch keine Kanzel dazu; wir haben, hoffentlich auch in den kommenden Jahrzehnten, unseren schweizerischen Nebelspalter.

AbisZ



Grüße aus der Innerschweiz